

RUNDFUNK

EMPFÄNGER

Im Werkstätten-Stil

Nachdem die Rundfunk-Industrie ihren Neuheiten-Termin, zu dem die neuen Gerätetypen in den Schaufenstern der Händler erscheinen dürfen, auf den 1. Juli vorverlegt hatte, vermochte die „Große deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung“ in Düsseldorf keine echten Sensationen mehr zu bieten. Immerhin: Von dem aus Amerika importierten Schlagwort Hi-Fi, das high fidelity (hohe Klangreinheit) verspricht, bis zu einem überraschend billigen Fernsehgerät mit großer 53-cm-Bildröhre (798 Mark) wurden einige Novitäten vorgestellt.

Auch der Fernseh-Regionalempfänger, den vor allem Philips propagiert, ist eine Neuheit. Bei der Konstruktion dieses Gerätes gingen die Techniker von dem Gedanken aus, daß der Zuschauer, der in der Nähe eines Fernsehsenders wohnt, beden-

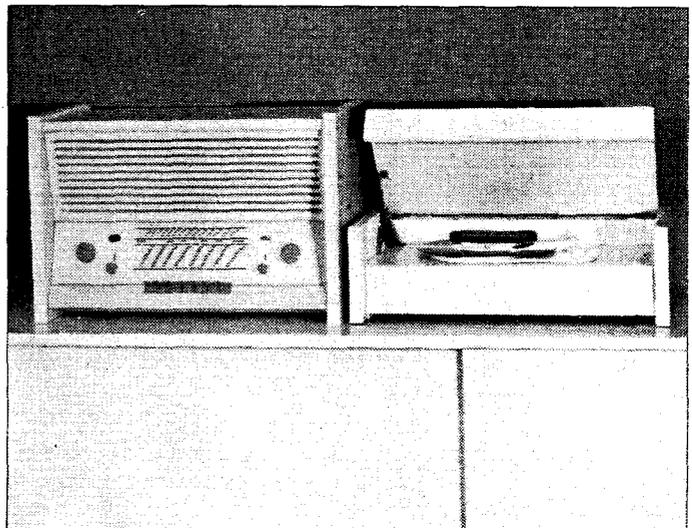
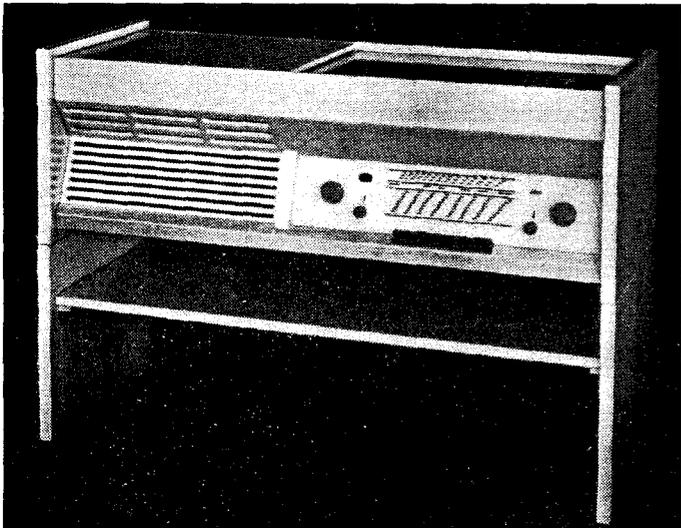
mit 35 verschiedenen Rundfunkgeräten, die auf den ersten Blick nicht auseinanderzuhalten waren. Unter der Schlagzeile „Empfänger in Uniform“ schrieb Chfredakteur Eduard Rhein: „Die Empfänger-Industrie wird sich über kurz oder lang vor der Notwendigkeit sehen, vom uniformierten Empfänger abzugehen, oder aber — sich offen zu ihm zu bekennen. Das hieße dann allerdings: Ein paar ‚Volks-Typen schaffen und gemeinsam fabrizieren...‘“ Zugleich forderte Rhein damals, „daß die Gehäuse nicht mit der linken Hand eines technisch oft sehr begabten, künstlerisch dagegen zuweilen völlig unbedarften Empfänger-Konstrukteurs entworfen werden, sondern von Künstlerhand gefertigt werden müssen. Wir brauchen den Gehäuse-Architekten!“

Die Industrie fand dagegen, der Käufer sei konservativ. Die Absatzzahlen, insbesondere die Verkaufsziffern der großen Truhen mit ihren rohgeflechtverzierten, verschnörkelten Quasi-Chippendale-Gehäusen, die oft seltsam zu den modernschlichten Möbeln ihrer Besitzer kontrastieren, schienen diese Ansicht zu bestätigen. Selbst eine so nüchtern technisch denkende

die sich seit zwei Jahren mit der Entwicklung moderner Formen beschäftigt. In dem ehemaligen Bauingenieur Hans Gugelot, der in Ulm die Abteilung „Produktform“ leitet, fanden die Brauns einen ihnen im Alter — Gugelot ist Jahrgang 1920 — und in der Konzeption adäquaten Partner.

Gugelots erster Entwurf war so kühn, daß er die an herkömmliche Gehäuse gewöhnten Brauns leicht schockte. Aber Gugelot wollte nur ergründen, wieviel Mut seine Auftraggeber zum Neuen, Ungewohnten wohl hätten. Die Entwürfe, die schließlich ausgeführt wurden, haben weniger gewagte Formen. Die Braun-Brüder haben „bewußt auf das nur Originelle, auf das Modische oder Reißerische“ verzichtet.

Trotzdem weichen die neuen Geräte weit vom Schema der üblichen Rundfunkempfänger ab. Sie sind flacher als die 08/15-Geräte der rund 20 anderen Apparate-Hersteller. Die Gehäuse mit ihren einfachen, die Horizontale betonenden Linien sind aus Ahorn oder Rüster oder lassen die Naturmaserung des Nußbaumholzes zur



Radio-Plattenspieler-Kombinationen der Firma Braun: Gehäuse ohne goldene Leisten

kenlos auf Bauelemente verzichten kann, die die Empfindlichkeit, zugleich aber auch den Preis des Empfängers erhöhen. So will Philips seinen Regional-Empfänger „Tizian“ für einen Preis anbieten, der um 100 bis 120 Mark unter dem eines normalen, gleich großen Fernsehgerätes liegt.

Rein äußerlich hätte die Ausstellung wiederum nur ein Nebeneinander von mehr oder minder gleichförmigen, hochglanzpolierten, goldleistenverzierten und goldknopfbestückten Nußbaumgehäusen geboten, wenn nicht die jugendlichen Brüder Artur und Erwin Braun (Jahrgänge 1925 und 1921) den Mut gehabt hätten, ihre Rundfunk- und Fernsehempfänger in schlichten, naturholzfarbenen Gehäusen unterzubringen, die keine einzige Goldleiste und kein güldener Knopf ziert. Die kleine Firma (ihr Marktanteil beträgt zwei bis drei Prozent) hat damit als erste unternommen, was die großen Werke bisher immer für ein gefährliches Wagnis hielten: Sie hat ihre Empfänger äußerlich den schlichten, auf Zweckmäßigkeit ausgerichteten Formen moderner Möbel angepaßt.

Die monotone, öd-protzige Talmi-Eleganz der herkömmlichen Rundfunkgeräte war von der Programmzeitschrift „Hör zu“ schon im vorigen Jahr kritisiert worden. Das Blatt veröffentlichte ein Photo

Firma wie Philips mußte sich dem Trend zur Goldleiste anschließen, der zweifellos von Grundig ins besitzstolze Bürgerheim getragen worden ist. Der frühere Philips-Direktor, Graf Westarp, seufzte vor Journalisten resigniert: „Die Zahl der Goldleisten entscheidet über den Absatzerfolg eines Empfängers.“

Diese vorgefaßte Meinung der Rundfunkindustrie akzeptierten auch die beiden Brüder Braun, bis ihnen eine Untersuchung über den Wohnstil zu Gesicht kam, die das Allensbacher Institut für Demoskopie angestellt hatte. 36 Prozent der befragten Frauen, lasen die Brauns, hatten sich für einen modernen Wohnstil entschieden. Die Rundfunkbrüder forderten daraufhin einen ausführlichen Bericht an. Das Studium der Untersuchung gab den Ausschlag: Die Brüder beschlossen, Rundfunk- und Fernseh-Empfänger „in modernem Stil“ herzustellen. „Da das Rundfunkgerät nun einmal ein Möbel ist, muß es die Entwicklung des Möbels mitmachen“, schrieben sie in einer Studie. „Die Richtung heißt: moderne, klare, schlichte Form, schönes Material, helle Farben, sinnvoller Aufbau, technische Höchstleistung.“

Auf der Suche nach dem „Gehäuse-Architekten“, wie Rhein ihn gefordert hatte, wurden die Brauns auf die Ulmer „Hochschule für Gestaltung“ aufmerksam,

Geltung kommen. Die Brauns verzichteten auch auf Doppelknöpfe und auf die herkömmliche, goldig schimmernde Stoffbespannung des Lautsprechers.

Die Techniker mußten für die flacheren Gehäuse niedrigere Chassis entwerfen, die etwas mehr Blech erfordern als der übliche hochgebaute Rahmen. Trotzdem liegt der Endpreis der neuen Braun-Geräte durchaus auf dem Niveau der anderen Empfänger.

Die Brauns stützen ihre Zuversicht auf eine „Marktstudie“. In einer Broschüre zusammengefaßt, sollen die Ergebnisse dieser Untersuchung den Rundfunkhändlern vor Augen führen, wie sich in Deutschland der Wohnstil vom bürgerlichen Schwulst der Jahrhundertwende unaufhaltsam zum zweckbedingten schlichten „Werkstättenstil“ gewandelt hat.

In Düsseldorf war der Braun-Stand, der sich mit seinen nüchternen Formen wohl-tuend von den überladenen Ausstellungs-klichs abhob, eine kleine Attraktion. Schon jetzt hat sich gezeigt: Der Markt für die Kunden, die ein auch äußerlich modernes Rundfunkgerät haben wollen, das zu ihren Möbeln paßt, ist noch unerschlossen. Selbst Formgestalter Hans Gugelot hatte in seiner Wohnung bis vor kurzem einen Vorkriegs-Empfänger herkömmlichen Stils stehen.